

R.Rilling: Risse im Empire, Berlin 2008 S. 55ff.

## 5 American Empire

Indem die USA das Muster indirekter Einflussnahme und informeller Durchdringung anderer Staaten und Mächte zum zentralen Merkmal einer modernen imperialen Ordnung entwickelt haben<sup>1</sup>, schrieben sie ihre Geschichte als Geschichte einer Expansion, die *vier* große Konstellationen durchlief.

### I Das Kontinentalimperium und seine *Aktiva*

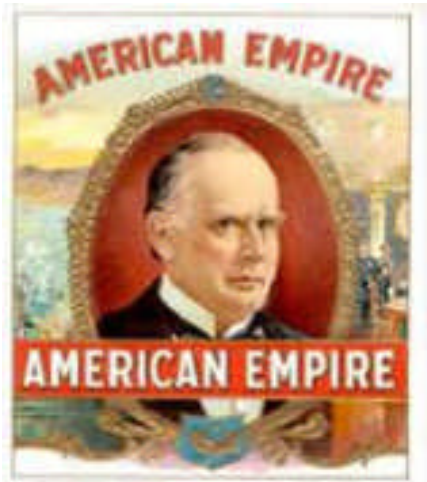
Im Zentrum der *ersten* Konstellation stand die Zeit der inneren Landnahme des amerikanischen Kontinents, welche politische Mission („Freiheit“), geopolitische Aspiration (kontinentale – nicht koloniale! - Expansion) und *land grabbing* eng verknüpfte. In einer einzigen Generation okkupierten die unabhängig gewordenen Amerikaner mehr Land auf „ihrem“ Kontinent als in der gesamten Zeit des britischen Empire von diesem angeeignet wurde.<sup>2</sup> Diese Eroberung des kontinentalen Westens („*forward west!*“) war durchaus ein funktionales Substitut der imperial-kolonialen Eroberungen Europas oder des zaristischen Russland; sie war rassistisch und gewalttätig, ignorierte die Ansprüche der Bewohner, praktizierte Völkermord und marginalisierte letztlich die indigenen Völker radikal. Der aktuelle Begriff hierfür ist „ethnische Säuberung“. Der Boden für die bürgerliche Zivilisierung wurde bereitet. Die USA betrieben ebenso wie andere klassische Territorialimperien auch das Geschäft des *land grabbing*, der Aneignung von Land: es gibt die USA, weil sie im 19. Jahrhundert durch Kauf (von Frankreich und Russland), militärische Eroberung (Spanien und Mexiko), Vertrag (mit England) und Raub wie Ausrottung (von drei Millionen Eingeborenen) sich das Land aneignete, aus dem sie heute größtenteils besteht, weil sie die Sklavenarbeit vor allem der schwarzen Bevölkerung ausbeutete, in großem Maßstab Naturschätze extrahieren konnte und von der Einwanderung qualifizierter Arbeitskräfte zehrte. Nicht wenige Beobachter haben dies als „inneren Kolonialismus“ charakterisiert. Gareth Stedman Jones hat auf diesen Grundsachverhalt verwiesen: „Amerikanische Historiker, die im beruhigenden Ton vom Fehlen des Besiedelungskolonialismus sprechen, der für die europäischen Mächte typisch gewesen sei, verschleiern nur den Tatbestand dass die gesamte innere Geschichte des US-Imperialismus ein

---

<sup>1</sup> S. Richard White: The Geography of American Empire, in: Raritan 3/2004: „Wir sind nicht nur gut, was alte Imperien angeht, sondern wir haben auch das neue Empire erfunden – ein Imperialismus ohne Kolonien.“

<sup>2</sup> S. Porter, Empire and superempire, S.65 sowie S. Linda Colley: The difficulties of empire: present, past and future, in: Historical Research 205 (2006) S.371.

ausgreifender Prozess territorialer Aneignung und Besetzung gewesen ist. Das Fehlen eines Territorialismus „*abroad*“ gründete auf einem beispiellosen Territorialismus „*at home*“.<sup>3</sup> Dabei gelang es den USA, eine weitgehend kohärente Bevölkerung zusammenzuschmieden – durchaus im Unterschied zum britischen Empire oder dem zaristischen Imperium. Diese Integrationsleistung ist einer der wesentlichen Gründe für den dann folgenden Aufstieg des Landes. Es entstand eine kontinentale Ökonomie. Der US-amerikanische Industriekapitalismus entwickelte sich zunächst im



größten Binnenmarkt der Welt, der territoriale Aneignungen jenseits Nordamerikas völlig unnötig machte. Der kontinentale USA-Kapitalismus *war* in diesem Sinne schon ein *Territorialimperium* – ein Aspekt, der in der gängigen Rede ignoriert wird, welche eine Zuordnung des Begriffs Empire auf die USA schon allein deshalb ablehnt, weil diese kein territorial-koloniales Projekt entfalteteten, wie es für die Imperien der Vergangenheit Roms, Griechenlands, Spaniens, der Ottomanen, Russlands, Englands oder Frankreichs

charakteristisch war. Von Imperium wurde daher damals nicht sonderlich gesprochen – *aber in der Geschichte der USA waren die Bildung der Nation und die Bildung eines Empires eng miteinander verknüpft*, wie Amy Kaplan argumentiert<sup>4</sup>. Mit der Wahl von McKinley (1896) und seiner „Business Coalition“ etablierte sich dann auch, was Peter Gowan die „Business Democracy“ genannt hat<sup>5</sup>. Das fast ein Jahrhundert für die kapitalistische Wirtschaftsorganisation beispielgebende vertikal integrierte Unternehmen wurde in den USA erfunden. Der Prozess der Konzentration und Zentralisation von Kapital erklimm real zwischen 1896 und 1910 eine Größenordnung, die in den vergleichbaren Wellen den 20er, 60er und 80er Jahre nicht mehr erreicht wurde. 1905 kontrollierten 300 Unternehmen rund

3 Gareth Stedman Jones: *The History of US Imperialism*, in: Robin Blackburn (Hg.): *Ideology in Social Science: Readings in Critical Social Theory*, New York 1972 S. 216f.; s. auch Francis Jennings: *The Creation of America: Through Revolution to Empire*, Cambridge 2000. Der Neokonservative Robert D. Kaplan hat in seinem Buch „*Warrior Politics*“ (New York 2002, S. 130) vermerkt: der Krieg gegen Mexiko Mitte des vorletzten Jahrhunderts „war wahrscheinlich ungerecht – so, wie er als schiere territoriale Aggression motiviert war. Aber es war es wert, ihn zu führen: die Vereinigten Staaten akquirierten Texas und den gesamten Süden, einschließlich Kalifornien.“ 15 % der Landfläche der USA gehen darauf zurück.

4 Amy Kaplan: *The Anarchy of Empire in the Making of US Culture*, Cambridge 2002. Wesentlicher noch der Zusammenhang von Staatskonstitution und der Formierung kontinentaler Imperialität – letztere schloss eben ein, dass die unterworfenen Indigenen in ein System rechtlicher, politischer, ökonomischer und kultureller Diskriminierung eingeschlossen wurden. Diese Struktur der Ungleichheit steht für Imperialität, auch wenn Gleichheit und Bürgerschaft im Rahmen des neuen Nationalstaats formell etabliert wurden. Zu der „Zentralität imperialer Ambitionen in der Entwicklung der USA“ s. Fred Anderson, Andrew Cayton: *The Dominion of War: Empire and Liberty in North America, 1500-2000*, New York 2005 S.13.

5 Peter Gowan: *Triumphing toward International Disaster: The Impasse in American Grand Strategy*, in: *Critical Asian Studies* 1/2004 S.3-36.

zwei Fünftel des Produktivkapitals. Sukzessiv entstand ein machtvoller agrarisch-industriell-militärischer Komplex. Die neue *market society* war eng gekoppelt an die ersten Muster des neuen *Konsumkapitalismus*, es entstand eine die subalternen Klassen politisch demobilisierende *Marktgesellschaft* – beides substantielle, originelle und bis heute zentrale ordnungspolitische Innovationen. Die Wirtschaftsklasse der USA generierte auf der Grundlage ihrer massiven geographischen Machtbasis und dieser dreifachen Erfindung der modernen kapitalistischen Unternehmensform, des Konsumkapitalismus und der Marktgesellschaft eine kapitalistische Kontinentalökonomie, die - zusammen mit der Demobilisierung der anderen Klassen - um die Jahrhundertwende eine große Macht „mehr oder weniger ohne ein formelles Empire“<sup>6</sup> bildete. Die USA waren auf dem Spielfeld globaler Akteure angekommen, aber noch weit davon entfernt, es dominieren zu können. Gegenüber dem hegemonialen britischen *Territorial-* bzw. *Kolonialimperium* wies das „*Kontinentalimperium*“ der „Vereinigten Staaten“ aber den zukunftsweisenden großen Vorteil der regionalen Konzentration, des marktgesellschaftlichen Konsumkapitalismus und der politisch - ökonomischen Integration auf. Ihre weiße Bevölkerung hatte seit den 1870ern in vielfacher Hinsicht einen höheren Lebensstandard als die Einwohner Europas – erst der Aufbau des Sozialstaats in Europa änderte dies allmählich. Auch in vierter und noch grundlegenderer Hinsicht war der Kapitalismus, der in den USA entstand, von Beginn an etwas Besonderes: er förderte in Sonderheit solche *politischen* Formen, die in der Zivilgesellschaft private, marktwirtschaftliche Elemente und Kulturen unterstützten und begrenzte daher implizit bereits konstitutionell die Reichweite staatlichen Handelns, wie Polanyi schreibt: „Die amerikanische Verfassung...isolierte die ökonomische Sphäre vollständig von der Rechtssprechung der Verfassung, stelle das Privateigentum daher unter den höchst denkbaren Schutz und schuf die einzige rechtlich begründete Marktgesellschaft der Welt. Ungeachtet des allgemeinen Wahlrechts waren die amerikanischen Wähler gegen die Eigentümer machtlos.“<sup>7</sup> Diese spezifischen und folgenreichen „Erfindungen“ erlauben es, von einer genuinen Entwicklung in den USA zu sprechen, die viele Beobachter (und mehr noch: Millionen Immigranten) zu dem Urteil veranlassten, dass dieser Typus eines kontinentalen Kapitalismus den „Kapitalismus“ gleichsam idealtypisch repräsentiere.

Hinsichtlich der Frage der Imperialität aber gehören die USA zum Grundtypus des *Territorialimperiums*, welcher tatsächlich bis heute die populäre und oft auch die wissenschaftliche Vorstellung vom „Empire“ prägt. Territorialimperiale Ordnungen waren<sup>8</sup>: a) klassische Landimperien

---

6 Bromley, Reflections on Empire, S.19.

7 Karl Polanyi: The Great Transformation: The Political and Economic Origins of Our Time. Boston 1957, S.226.

8 S. die hervorragende Skizze bei Steinmetz, Return to Empire, S. 342ff.

wie Rom b) expansionistische Nationalstaaten wie die USA in der Phase ihrer kontinentalen Ausdehnung, dann aber auch Deutschland oder Russland / Sowjetunion c) der frühe Kolonialismus etwa Spaniens oder Portugals im 17. Jahrhundert und d) der moderne Kolonialismus des vorletzten und letzten Jahrhunderts, welcher zumeist (aber nicht nur) auf „Akkumulation durch Enteignung“ (Harvey) aus war und mit Besetzung, Annexion und einem aparten Apparat der Kolonialpolitik und -administration operierte, der auf massiver struktureller Diskriminierung der Kolonisierten aufbaute. Das modern-koloniale Territorialimperium (d), dessen paradigmatische Pionierform das britische Empire war und die expansionistischen Staaten (b) unterschieden sich von den anderen genannten Territorialimperien durch einen einfachen Fakt: sie waren kapitalistisch verfasst.

## II Die Neuerfindung des „postterritorialen“ informellen Empire

Territorialpolitisch entwickelte sich jedoch Ende des vorletzten Jahrhunderts mit der Schließung der kontinentalen wie globalen Grenzen für die herrschende Klasse in den USA eine grundsätzliche Problemsituation, aus deren Lösung eine *zweite* Konstellation entstand. Die innere Landnahme war beendet, eine äußere Landnahme jedoch kräftepolitisch riskant, wenn nicht unmöglich. Wie also eine kapitalistische Ausdehnung fortsetzen, die nicht bloß ökonomisch geboten war, sondern auch stark ideenpolitisch begleitet wurde durch die Idee der sich unaufhörlich ausdehnenden Grenze und den Gedanken des gottgegebenen amerikanischen Exzeptionalismus?<sup>9</sup> Der amerikanische Kapitalismus hatte bereits begonnen, seinen europäischen Konkurrenten England ökonomisch hinter sich zu lassen und positionierte sich nur noch gegen Deutschland. Im Zusammenhang mit den überseeischen Eroberungen der USA (Guam, Hawaii, Puerto Rico, Kuba, Nicaragua, Honduras, Philippinen) war zwar vom Empire die Rede, doch gleichwohl hatten die USA jenseits ihrer Dominanz über die amerikanische Hemisphäre<sup>10</sup> keine externe territoriale Einflussphäre und kein *transkontinentales*, noch nicht voll kapitalisiertes Empire, in welche sich ihre expansive Ökonomie nachhaltig ausdehnen konnte und die genannten Eroberungen waren weit davon entfernt, einen Grundstock für ein solches Imperium bilden zu können. Ihre vergleichsweise Ärmlichkeit zeigte vielmehr, dass die *Geopolitik* eines *transkontinentalen* Kolonialismus *nicht* mehr aussichtsreich war und das

---

<sup>9</sup> „Als das von Gott ernannte Vehikel zur Erlangung dauerhaften Fortschritt der Menschheit sind die Vereinigten Staaten berechtigt, die eigenen besten Interessen anderer Staaten zu interpretieren, die dann freilich unvermeidlich mit jenen der Vereinigten Staaten übereinstimmen. Nachdem insofern die Vereinigten Staaten sowohl die Absichten Gottes verwirklichen als auch den säkularen Fortschritt der Menschheit anführen, können andere Staaten logischerweise keine legitimen Interessen haben, die denen Amerikas entgegenstehen“, so Paul T. McCartney: *American Nationalism and U.S. Foreign Policy from September 11 to the Iraq War*, in: *Political Science Quarterly* 3/2004 S.406.

<sup>10</sup> Zwischen 1989 und 1934 intervenierten die USA mehr als 30mal in den karibischen Staaten, um ihren Einfluss als kontinentale Regionalmacht zu sichern.

Expansionsproblem eines dynamisch akkumulierenden Kapitalismus nicht lösen konnte.<sup>11</sup> Von der niedergehenden Macht Spaniens war nicht mehr viel zu holen und eine frontale Attacke gegen die faktische Aneignung und Aufteilung der gesamten Oberfläche der damaligen Welt durch den europäischen Imperialismus und seine starken Kolonialmächte England, Frankreich, Deutschland, Holland, Italien, Belgien wäre in jeder Hinsicht abenteuerlich und aussichtslos gewesen: „Für die amerikanische herrschende Klasse schien ein territorial basierter Imperialismus militärisch zu problematisch, ökonomisch zu teuer und für die selbstgerechte Rhetorik der liberalen Demokratie und der Selbstbestimmung der Völker in der ganzen Welt potentiell zu schädlich zu sein.“<sup>12</sup> Die Expansion des amerikanischen Kapitalismus erforderte daher eine neue geopolitische und – ökonomische Strategie. Eine eigene US-amerikanische Konstellation der ökonomischen Ausdehnung jenseits des dominierenden europäischen territorial- und kolonialimperialen Modells musste entwickelt und damit das alte Verhältnis von Geopolitik und Geoökonomie revidiert werden. Diese neue Geographie des Imperialismus wurde das zentrale Thema der nun entstehenden auswärtigen Politik der USA.

An die Stelle unmittelbarer territorialer Einverleibung, direkter Koloniekonstruktion und formaler, zumeist mit rassistischen oder ethnographischen Referenzen operierender Herrschaft („Eingeborenenpolitik“) trat in dieser *zweiten* Konstellation nun ein anderer strategischer Ansatz, dessen Schlüsselidee die Politik der *Open Door* (John Hay 1898) war, also die Öffnung der ökonomischen und juristischen Ordnungen und damit der Zugang zu den Märkten und Rohmaterialien der Welt für das amerikanischen Kapital und die Möglichkeit, der genuin ideologischen Mission der Verbreitung einer spezifisch amerikanischen Variante des Liberalismus nachzukommen.<sup>13</sup> Im Mittelpunkt eines von den USA kontrollierten „Großraums“<sup>14</sup> stand der bereits erwähnte Gedanke der *Raumhoheit*, der an die Stelle der Vorstellung einverleibender Gebietsbesetzung trat. Eine ganze Skala von Praxen *aufschließender*

---

<sup>11</sup> S. Stephen Kinzer: Putsch! Zur Geschichte des amerikanischen Imperialismus, Frankfurt 2007, der zwischen drei Phasen amerikanischen Interventionismus unterscheidet: der „imperialen Ära“ 1893-1910, der „Periode verdeckter Aktionen“ (1953-1973) und der Phase der „Invasionen“ (seit 1983).

<sup>12</sup> Smith, Endgame, S. 49 sowie insgesamt Neil Smith, Anne Godlewska (Hg.): Geography and Empire, Oxford 1994; ders., American Empire: Roosevelt's Geographer and the Prelude to Globalization, California 2003.

<sup>13</sup> Die klassische Studie zur Frage der *Open Door* und des *American Way of Expansionism* ist William Appleman Williams: The Tragedy of American Diplomacy New York 1962. Auch die Arbeiten von revisionistischen Historikern wie Walter LaFeber, Ross Kennedy oder Michael Hogan sind hier zu nennen. Zu der ambivalenten, territoriale wie informelle Optionen offenhaltenden rechtlichen Handhabung s. Bartholomew H. Sparrow: The Insular Cases and the Emergence of American Empire, Lawrence 2006. Eine Entfaltung dieses Ansatzes zum Konzept einer „Open Door Hegemony“ seit den 40er Jahren findet sich in Christopher Layne: The Peace of Illusions: American Grand Strategy from 1940 to the Present, Ithaca 2006. Layne gehört zum Kreis der „neoklassischen Realisten“ wie Kenneth Waltz, Robert Gilpin oder John Mearsheimer, Robert Jervis, Stephen Walt und Fareed Zakaria – zu den klassischen Realisten zählen etwa Hans Morgenthau oder Henry Kissinger.

<sup>14</sup> S. Smith, Endgame. Zum „amerikanischen Lebensraum“ s. ders., American Empire; sowie Peter Gowan: American Lebensraum, in: New Left Review 30 (2004) S.155-164.

*indirekter* Kontrolle entstand im Zeichen dieses Konzepts, ging es hier doch nun darum, Länder und Territorien zugänglich und durchlässig zu machen für private Macht und die Macht des Privaten und damit für das private Eigentum an den Mitteln der Produktion. 1942 forderte ein gemeinsames Editorial der Herausgeber von *Fortune*, *Time* und *Life* einen „neuen amerikanischen Imperialismus“, dessen Ziel sein sollte „das private Unternehmertum zu fördern und zu stärken indem er die Barrieren für seine natürliche Expansion beseitigt“ so dass eine Ordnung entstehe, in der „universeller freier Handel“ als „das Endziel einer vernünftigen Welt“ verwirklicht werde.<sup>15</sup> Das Leitmotiv des Zugangs und der Öffnung oder Durchlässigkeit von Grenzen entspricht der Interessenlage eines jeden expansiv operierenden Hegemons. Die Welt musste nicht amerikanisch sein, aber offen für amerikanische Produkte, Investitionen und Ideologien. Offenheit war die Gewährleistung für die Ausbildung der Tradition kontinuierlicher Machtsteigerung. Grenzen in dieser Welt waren dazu da, überwunden zu werden – zu Recht ist das Thema der ständig neuen Grenzüberschreitung („*next frontier*“) als Kern der amerikanischen politischen Kultur der Expansion charakterisiert worden. Der spezifische Modus der Open – Door - Politik war also *nicht* die Eroberung und direkte gebietliche Kontrolle von Territorien sondern der Aufbau einer Ordnung informeller Herrschaft, ermöglicht durch *access* – eine klare Differenz zum dominanten Modus der klassischen europäischen Kolonialimperien (insofern knüpften die USA freilich an ein kurzzeitig in den 1860ern von Großbritannien praktiziertes Muster europäischer Kolonialherrschaft an). Seither gilt der Satz, dass die USA nie mehr an besonderen Territorien interessiert waren, sondern immer nur an aufschließender globaler Macht. Werden die USA also seitdem als Empire gedacht, dann müssen sie als „*nonterritorial empire*“<sup>16</sup> gedacht werden. *Post- oder nichtterritoriale Imperien haben das Ziel der Kontrolle des Raums und eben nicht der Annexion von Territorien (im Sinne von Einverleibung) und der Überwältigung territorial basierter Souveränität (im Sinne der Okkupation)*. Die USA waren, nach der Bildung ihrer kontinentalen Form, nie ein Territorialimperium, auch wenn sie einige Territorien besetzt halten, um ihr nicht-territoriales Empire zu sichern. Zugleich aber waren die kontinentalen Grenzen des *Nationalstaates* USA nicht die Grenzen des *Imperialstaats* USA<sup>17</sup>. *So wenig die USA ihre*

---

15 Fortune, An American Proposal v. Mai 1942.

16 So in der Tendenz richtig, begrifflich aber doch eher fehlleitend Bruce Cumings: Is America an Imperial Power, in: Current History Nov. 2003. „Territorial“ wird hier vor allem in Bezug auf die räumliche Ausstattung von Staaten und deren konkreten Gebiete gedacht. Es geht um „eine Verlagerung innerhalb der Geographie der Macht von einer strikt absoluten Territorialität (eingegrenzter, absoluter Raum) zu einer funktionalen, relationalen Räumlichkeit, die das Kommando über die Regeln der räumlichen Interaktion (Handel, Kapitalflüsse etc.) einschließt.“ Agnew, Hegemony, S.16.

17 Die Ausdehnung des Imperialstaates USA brachte immer neu die Neudefinition der Grenzen (wie auch überhaupt der strukturellen und funktionellen Grundverfasstheit) des Nationalstaates USA mit sich. Heute etwa entsteht eine digitale Festung USA, die jeden Flug- und Schifftransfer von Menschen in die USA noch weit von ihren Grenzen entfernt

*nationalstaatlichen Grenzen zu erweitern suchten und suchen und statt dessen sich ständig um deren Befestigung bemühten, so sehr arbeiteten sie seitdem an der Universalisierung ihrer imperialen Grenzen.* Um territoriale Grenzziehungen, die für klassische Landimperien eine zentrale Rolle spielten, ging und geht es dann nicht mehr. Es ging dann um ganz andere Typen von Grenzen: solche, die ein *glacis* gegen Feinde umrissen; weiter um die Zonen der Aneignung, in denen Nachbarn Tribute entrichteten und Strukturen ökonomischer Ungleichheit und damit Ausbeutung reproduziert wurden; es ging um jene Grenzfronten, die ausgreifend Machtkonkurrenten (oder deren Entstehung) konterkarierten. Zum imperialen Rand des amerikanischen Machtprojekts gehörte das ganze Vokabular dieser postterritorialen Grenzen der Einflussnahme, Kontrolle, Machtprojektion und *fluiden* Präsenz. Diese grundsätzliche Dimension der Konfrontation reflektiert nicht nur die strukturelle Instabilität imperialer Grenzprojekte, sondern auch die andere ständige Begleiterin der Imperien: die Unruhe und den Widerstand in ihrem Inneren. In der Geschichte des American Empire entstanden häufig solche Kontrollhybride und Zwischenformen: nicht - inkorporierte Territorien oder protektoratsähnliche Arrangements wie das sog. Platt - Amendment, das dem Modell der britischen Herrschaft über Ägypten entnommen war und seinerseits als Modell für Haiti, die Dominikanische Republik und Nicaragua diente. Expansion und Reproduktion von Imperialität realisiert sich dabei über eine instabile Dialektik von Inklusion und Exklusion.

Die Typen der territorialen und „postterritorialen“ Imperialität existierten historisch nebeneinander, gingen ineinander über oder bildeten hybride Formen – und es gab keine „Gesetzmäßigkeit“, wonach die eine Form auf die andere folgt und alle große kapitalistischen Staaten praktizierten in ihrer Geschichte diese Formen, oftmals zeitgleich. *Neben der Sowjetunion als „the world’s first post-imperial state“<sup>18</sup> war es diese amerikanische Form der postterritorialen Imperialität, welche als die nachhaltige ausgreifende politische Ordnungsform des letzten Jahrhunderts gelten kann. Die wesentliche Form der Imperialität in der Gegenwart ist die postterritoriale des informellen Empire, bei der die Kapitallogik über die Territoriallogik triumphiert und „der Markt die Macht bestimmt“.*

Kräftepolitisch erhielt dieser zweite expansionspolitische Ansatz seinen stärksten Schub durch das Zerbrechen der dominanten Rolle Englands im Ergebnis des ersten Weltkriegs. Seine Situation damals entsprach der *imperialen Überdehnung* („*Overstretch*“), von der 70 Jahre später dann in der historischen Debatte zum *Niedergang* („*decline*“) der USA erstmals die Rede

---

identifiziert, kontrolliert und im Zweifel verhindert. 2006/07 setzten sie diese neue Grenzziehung im transatlantischen Flugverkehr gegen den Willen europäischer Staaten durch. 2008 folgten diese stückweise nach.

<sup>18</sup> Terry Martin: *The Affirmative Action Empire: Nations and Nationalism in the Soviet Union, 1923-1939*, Ithaca 2001 S.19.

war. Es verlor seine Fähigkeit, das Zentrum des Weltkapitalismus zu sein und es verlor seine Kraft, die Kräfteverhältnisse im politisch zentralen Kontinent Europa hegemonial zu regulieren („*Balance of Power*“), sukzessiv an die USA. Unmittelbar nach Kriegsende war die Pariser Friedenskonferenz 1918 der Schauplatz für die Inszenierung der neuen, nunmehr deutlich über den nord- und südamerikanischen Kontinent hinausgreifenden Ambition der USA durch ihren Präsidenten Woodrow Wilson, der für eine „*post-territoriale*“ Alternative (Smith) optierte. Er dachte nicht mehr in der Vision einer USA als Kolonialmacht. Sein Ziel war der Übergang von einer geopolitisch (territorial) zu einer geoökonomisch ansetzenden Politik und Ordnung. Die profitable Eroberung von Märkten und Aneignung von Ressourcen sollte möglich sein ohne riskante und kostspielige Invasionen und Okkupationen. Es ging nicht um Kolonien, sondern um Märkte, „Kolonisierung“ sollte nicht territorial durch militärische Intervention, sondern ökonomisch durch marktvermittelte Regulation geschehen, die ursprünglich auf Asien abzielende „Open-Door-Politik“ sollte dem amerikanischen Kapital die ganze Welt erschließen, die auf die westliche Hemisphäre zielende, also regionale Monroe-Doktrin sollte nun „als die Doktrin der Welt“ globalisiert und die USA sollten „die Führung der Welt“ (Wilson) beanspruchen.<sup>19</sup> Der „*liberale Internationalismus*“ Wilsons war die erste präsidentiale Vision eines globalen *Amerikanismus*. Diese Verständigung über und politische Fokussierung auf diesen Modus des in erster Linie informellen Empires hat es im übrigen den herrschenden Eliten der USA seit dieser Zeit ermöglicht, sich von den formellen Imperien zu unterscheiden, sie moralisch zu problematisieren, abzuwerten und zu verurteilen. Das *informal Empire* wurde als zivilisatorisch höher stehend und sozialkulturell modernere Variante der Menschheitsentwicklung präsentiert - eine effiziente moralisch-politische Differenz konnte aufgemacht werden, die ihre klarste Ausprägung in der Abgrenzung vom Faschismus erhielt: dieses amerikanische Projekt der Imperialität operierte auf ideologischen, nicht primär auf rassistischen oder ethnischen Grundlagen<sup>20</sup>. Ein Jahrhundert später ist sie ideologiepolitisch dominant geworden – der militärpolitisch aufgezwungene Rückgriff auf territoriale Eroberung und Okkupation ist, wie die Fälle Vietnam und Irak den USA selbst zeigte, moralisch diskreditiert.

Aus der Problemlage dieser Zeit und ihren Lösungen heraus macht es folglich Sinn, von einem American Empire zu sprechen, zu dessen Spezifika in ganz besonderer Weise die *informelle Form* dieses „Imperiums“ und des *amerikanischen Globalismus* gehört, der lange vor der „Globalisierung“

---

<sup>19</sup> Zitiert nach Smith, *Endgame*, S.73. Smith formuliert: „Wilson wollte die Welt und er wollte sie *Made in America*.“ (S.75).

<sup>20</sup> Philipp Roth und früher Norman Spinrad oder Philipp K. Dick haben Fiktionen einer alternativen Amerikageschichte erfunden, die mit der Idee eines faschistischen Empire operierten.



existierte. Diese Form ist gleich mehrfach in dieser Zeit begründet: 1809 vermerkte Thomas Jefferson in einem Brief an James Madison, dass „keine Verfassung zuvor so wohl kalkuliert war auf extensive Imperialität und Selbstregierung“.<sup>21</sup> Hardt / Negri haben den spezifischen „Netzwerk“ - Charakter der US-Machtkonfiguration durch die amerikanische Verfassung skizziert, die so in hohem Maße zur Expansivität befähigt war. Diese sehr frühe, *besondere Form des sich formierenden Staates* ist die zentrale politische Prämisse der politischen Potenz der USA zur Imperialität und Fähigkeit, andere politische Systeme zu durchdringen. Auch die in den USA im ersten Viertel des letzten Jahrhunderts entwickelte moderne Unternehmensform und ihr Transfer (auch durch Direktinvestitionen) ins Ausland war ein weiteres wesentliches Moment solcher informeller imperialer Aktivität. Um den fundamentalen Charakter dieser Eigenschaft begreifen zu können, muss aber noch weiter zurückgegangen werden zur Idee der „neuen Nation“, die von Beginn der Geschichte der amerikanischen Nation an verknüpft war mit dem revolutionären, aufklärerisch - universalistischen, amerikanischen Liberalismus.<sup>22</sup> Dieser historische Liberalismus war nicht die Antithese des Konservatismus, wie es das heutige US-amerikanische Parteiensystem mit seiner Konkurrenz von „Demokraten“ und „Republikanern“ nahelegt, sondern sein Rückrat. Zu ihm gehörten die *Ideen des bürgerlichen Marktes* von Adam Smith, der *Kosmopolitismus* Kants, der allgemeine *Vernunftwille* Rousseaus und vor allem John Lockes *Konzipierung der Eigentumsperson, des Marktmenschen und Appropriateurs der Natur* – also Kernbestandteile der bürgerlichen Ideenwelt. Dieser Liberalismus jedoch war von Beginn an zugleich *Amerikanismus*: „Am Anfang war die ganze Welt *America*“ (Locke). Dieses *nationale America* wurde von Eigentümerbürgern gestellt, Sklaven zählten exakt als ein Dreifünftelmensch, die Eingeborenen zählten überhaupt nicht. Amerikas Liberalismus war nicht nur radikalkapitalistisch, sondern von Beginn an auch eingeschlossen in *America* und auf dem Pfad des Nationalismus. Eine machtvolle „liberale Bewegung“ oder eine „liberale Partei“ existierten nie in den USA. Der Amerikanismus und seine Zuspitzung - der amerikanische *Exzeptionalismus*, wonach die USA von allen anderen Nationen verschieden und etwas besonders Ausgezeichnetes sei – waren von Beginn an durchdringendes Element der liberalen Idee in den USA. In der Frühzeit des 20. Jahrhunderts übernahm der politische Liberalismus in den USA dann die Funktion, welche die Sozialdemokratie (welche sich in den USA nie zu einer vergleichbaren politischen Macht entwickeln konnte) in den europäischen Ländern hatte. Er unterschied sich seitdem vom sich gegen revolutionäre Sozialdemokratie und Konservatismus profilierenden Nationalliberalismus in Europa und entwickelte eine amerikanische Variante

---

21 Zitiert nach Panitch/Gindin, Empire.

22 Zum folgenden s. die prononcierte Studie von Smith, Endgame, S.30ff.

des Sozialliberalismus, die ihn innerhalb des Spektrums des bürgerlichen Liberalismus im Feld einer reformerischen Linken platzierte, wodurch er in der langen Zeit des letzten Jahrhunderts immer stärker die alte Arbeiterklassensozialdemokratie in Richtung Liberalismus zu transformieren vermochte. Universalistischer Expansionismus – oftmals begleitet vom Motiv der Ausbreitung der Menschenrechte und der individuellen Freiheit – und informelle, indirekte Formen der Interessenwahrung waren dabei dauerhafte Bestandteile dieses amerikanischen Sozialliberalismus.